

Elterliche Gewaltanwendung in der Schweiz: Verbreitung und Folgen

In der Schweiz wird seit vielen Jahren darüber diskutiert, ob es ein gesetzlich verankertes explizites Verbot von Gewalt in der Erziehung braucht (vgl. u.a. Hauri/Meier 2013, Kinderschutz Schweiz 2013). In verschiedenen Ländern besteht ein solches Verbot von Körperstrafen seit längerem. Verschiedene Studienbefunde können belegen, dass entsprechende Gesetze eine Wirkung entfalten (u. a. Bussmann 2005). Vor dem Hintergrund, dass gesetzliche Massnahmen derart bedeutsam sind, verwundert es nicht, dass verschiedene Initiativen für die Schweiz ein entsprechendes Verbot von Körperstrafen an Kindern fordern (vgl. u. a. <http://www.keine-gewalt-gegen-kinder.ch>).

Zugleich ist für die Schweiz noch eher wenig Forschung zur Verbreitung und zu den Folgen elterlicher Gewalt im Besonderen sowie elterlicher Erziehung im Allgemeinen festzustellen. Insbesondere mit Blick auf die Folgen hat sich in verschiedenen Studien gezeigt, dass das Erleben elterlicher Gewalt als negativ einzustufen ist. Gershoff (2002) hat in einer Meta-Analyse die Ergebnisse einzelner Studien zusammengetragen. In Bezug auf die Frage, ob elterliche Gewalt die Aggression von Kindern erhöht, konnten 27 Studien ausgewertet werden, die alle zeigten, dass elterliche Gewalt zu erhöhter Aggression auf Seiten der Betroffenen führt.

Die Untersuchung der Auswirkungen elterlichen Gewalthandelns hat noch zu weiteren zentralen Erkenntnissen geführt (vgl. ausführlich Baier/Pfeiffer 2015): So wirkt sich elterliche Gewalt nicht allein auf aggressives und gewalttätiges Verhalten aus; die negativen Folgen sind viel umfassender. Gershoff (2002) belegt u.a. Zusam-

menhänge mit der seelischen Gesundheit (geringer Selbstwert, Depression) oder den Bezug zwischen Täter- wie Opferschaft anderer Misshandlungen. Baier et al. (2013) zeigen auf, dass die Erfahrung elterlicher Gewalt das Risiko für Eigentumsdelinquenz (z.B. Diebstahl), Schulschwänzen, Alkoholkonsum oder Rechtsextremismus erhöht. Befragte mit Gewalterfahrungen geben zusätzlich häufiger an, Selbstmordversuche unternommen zu haben; ihre Lebenszufriedenheit ist zugleich deutlich reduziert.

Obwohl es in der Schweiz bislang noch wenige empirische Studien zur Verbreitung und zu den Auswirkungen elterlicher Erziehung gibt, sind folgende zwei Befragungen hervorzuheben:

- Schöbi und Perrez (2004) führten sowohl 1990 als auch 2004 Befragungen unter ca. 1200 Erwachsenen zu ihrem Erziehungsverhalten durch. Der Vergleich der Erhebungsjahre zeigt, dass der Anteil an Eltern, die auf Gewalt verzichten, angestiegen ist, nämlich von 13.2 auf 26.4 %. Dies bedeutet gleichzeitig, dass 2004 noch ca. drei Viertel der Eltern auf körperliche Bestrafung in der Erziehung zurückgegriffen haben.
- Ribeaud (2015) legt Ergebnisse einer Befragung vor, die er in den Jahren 1999, 2007 und 2014 bei ca. 2500 Jugendlichen neunter Klassen durchgeführt hat. Die Umfrage lässt auch Trandaussagen zu verschiedenen Sozialisationsbereichen (und damit auch der elterlichen Erziehung) zu, allerdings ausschliesslich für den Kanton Zürich. Zwar werden im Bericht keine detaillierten Angaben dazu gemacht, wie häufig Jugendliche verschiedene Formen der elterlichen Erziehung erleben, auf Basis

verschiedener grafischer Darstellungen (S. 79) lässt sich aber erstens folgern, dass sich die positive Erziehung in der Kindheit im Vergleich der drei Erhebungszeitpunkte immer weiter durchsetzt; zweitens belegen die ebenfalls durchgeführten Korrelationsanalysen, dass vor allem das Erleben elterlicher Gewalt in der Kindheit (aber ebenso in der Jugend) mit der Ausübung gewalttätigen Verhaltens durch die Jugendlichen in Beziehung steht.

Nachfolgend werden Befunde einer schweizweiten Jugendbefragung vorgestellt, in der das Erleben elterlicher Gewalt, aber ebenso anderer Erziehungsformen erhoben worden ist und die zudem erlaubt, mögliche Folgen des Erlebens elterlicher Gewalt zu untersuchen.¹

Methode und Stichprobenbeschreibung

Um Informationen zur elterlichen Erziehung zu erhalten, wurde während des Schulunterrichts eine ca. 45-minütige Online-Befragung durchgeführt, die von geschulten Interviewerinnen und Interviewern bzw. Lehrkräften administriert wurde. Im Vorfeld wurde entschieden, die Altersgruppe der durchschnittlich 17- und 18-jährigen Jugendlichen zu erreichen. Die ist damit zu begründen, dass im Mittelpunkt der Befragung stand, politischen Extremismus zu untersuchen; nur für durchschnittlich ältere Jugendliche ist aber zu erwarten, dass sie eine mehr oder weniger stabile politische Orientierung ausgebildet haben.

Für die Befragung wurde von Beginn an keine schweizweite Repräsentativität beansprucht, da diese bei 26 Kantonen nur mit hohem Aufwand zu erreichen wäre. Stattdessen wurde die Befragung in zehn Kantonen durchgeführt, die hinsichtlich ihrer geografischen Lage (deutschsprachige, französischsprachige und italienischsprachige Schweiz), ihres städtischen bzw. ländlichen Charakters sowie ihres Migrantenanteils die Variabilität der Schweiz zumindest in Teilen abbildet. Die Datenerhebung fand im Zeitraum vom 24. April 2017 bis zum 21. Dezember 2017 statt.

Einbezogen wurden folgende Schulformen: Berufsschule (inkl. Berufsmaturität), Übergangsbildung, Gymnasium und Fach-/Wirtschaftsmittelschule. Je nach Kanton wurden die für eine Befragungsteilnahme vorgesehenen Klassen nach Schulform per Zufallsziehung bestimmt oder es wurden alle Schulen gebeten, an der Befragung teilzunehmen (und danach jede zweite bzw. dritte Klasse in die Stichprobe aufgenommen).

In den zehn Kantonen wurden insgesamt 232 Schulen gebeten, sich an der Befragung zu beteiligen; nur 123 Schulen und damit nur etwa die Hälfte (53.0 %) sind der Bitte nachgekommen. In den Schulen, die einer Beteiligung zustimmten, wurden insgesamt 722 Klassen für Befragungen ausgewählt. 127 Klassen lehnten eine Befragung aus verschiedenen Gründen ab; 595 Klassen standen für eine Befragung zur Verfügung. In diesen wurden 9293 Schülerinnen und Schüler unterrichtet, von denen 8317 und damit 89.5 % an der Befragung teilgenommen haben. Wenn es möglich war, in einer Klasse eine Befragung durchzuführen, dann konnten also neun von zehn Schülerinnen und Schüler dieser Klasse erreicht werden. Wird die Gesamt-Rücklaufquote berechnet, dann ergibt sich eine für schulklassenbasierte Befragungen unterdurchschnittliche Quote von 39.1 % (inkl. ablehnende Schulen und Klassen).

Hinsichtlich der Zusammensetzung der Stichprobe zeigt sich, dass das Ziel, im Durchschnitt 17- bis 18-jährige Jugendliche zu befragen, erreicht wurde: 55.8 % der Jugendlichen weisen ein Alter von 17 oder 18 Jahren auf; 22.5 % sind jünger, 21.7 % älter. Etwa die Hälfte der befragten Jugendlichen ist männlich (49.7 %), 50.3 % weiblich.

1 Der Beitrag stellt eine gekürzte Version des Berichts von Baier et al. (2018) dar.

lich. Von allen Befragten besuchen 52.0 % die Berufsschule, 12.3 % die Fach-/Wirtschaftsmittelschule bzw. Berufsmaturitätsschule, 26.4 % ein Gymnasium und 9.3 % eine Übergangsausbildung.

Der Anteil an Jugendlichen, die selbst Sozialhilfe bzw. deren Eltern Arbeitslosengeld oder Sozialhilfe erhalten, liegt in der Stichprobe bei 15.6 %. Dieses Merkmal dient als Indikator für die ökonomisch schlechte Lage. Zusätzlich mussten die Jugendlichen die Einwohnerzahl ihrer Gemeinde mitteilen. Unterschieden werden an dieser Stelle drei Gemeindegrößen: In einer ländlichen Gemeinde mit unter 5000 Einwohnerinnen und Einwohnern leben 44.7 % aller befragten Schülerinnen und Schüler, in einer kleinstädtischen Gemeinde bis unter 20000 Einwohner/innen 37.6 %, in einer städtischen Gemeinde ab 20000 Einwohner/innen 17.7 %.

Ein weiteres Merkmal betrifft das Vorliegen eines Migrationshintergrunds. Der Anteil an Jugendlichen mit Migrationshintergrund ist mit 52.1 % recht hoch, was aber aufgrund der Tatsache, dass die Schweiz ein Einwanderungsland ist, nicht überrascht. Um den Migrationshintergrund zu bestimmen, wurden die Jugendlichen gebeten, anzugeben, in welchem Land die leibliche Mutter und der leibliche Vater geboren worden sind. Wenn mindestens ein Elternteil nicht in der Schweiz geboren wurde, dann wird beim Befragten von einem Vorliegen eines Migrationshintergrunds ausgegangen.

Ergebnisse

Im Fragebogen wurde der Teil, in dem es um das Thema «elterliche Erziehung» ging, wie folgt eingeleitet: «Wie haben Ihre Eltern Sie erzogen? Mit Eltern meinen wir die Personen, mit denen Sie die meiste Zeit zusammengelebt haben. Haben Sie zum Beispiel mit Stiefeltern zusammengelebt, dann antworten Sie bitte für diese.» Durch die Einleitung sollte deutlich gemacht werden,

dass die Schülerinnen und Schüler ihre Antwort auf jene Erziehungspersonen beziehen sollten, mit denen sie den Grossteil ihrer Kindheit und Jugend verbracht haben. Mit Blick auf die elterliche Gewaltanwendung waren von den Jugendlichen folgende Aussagen von «1 (nie) bis 5 (sehr oft)» zu beantworten: Meine (Stief-)Eltern haben

- mir eine runtergehauen (z. B. Ohrfeige).
- mich hart angepackt oder gestossen.
- mich mit einem Gegenstand geschlagen.
- mich mit der Faust geschlagen, mich getreten, mich geprügelt oder zusammengeschlagen.

In Anlehnung an Baier et al. (2009) wird zwischen zwei Formen der elterlichen Gewalt unterschieden: Zur Züchtigung werden die ersten beiden Formen der physischen Gewalt zusammengefasst, zur schweren Gewalt die letzten beiden Formen. In den Analysen wird unterschieden, ob Jugendliche schwere Gewalt, Züchtigungen oder keine Gewalt erlebt haben. Die Indexbildung erfolgte dabei über einen Maximalwertbefehl: Wenn ein/e Befragte/r schwere Gewalt erlebt hat, wird die entsprechende Angabe im Index berücksichtigt (auch wenn er/sie zusätzlich Züchtigungen erlebte); hat er/sie ausschliesslich Züchtigungen erlebt, dann geht diese Angabe in den Index ein.

Im Ergebnis zeigt sich, dass 21.9 % aller befragten Jugendlichen in der Vergangenheit schwere Gewalt und 41.4 % Züchtigungen erlebt haben. Dies bedeutet, dass insgesamt fast zwei Drittel aller Jugendlichen (63.3 %) mindestens sporadisch irgendeine Form der elterlichen Gewalt erfahren haben. An dieser Stelle ist darauf hinzuweisen, dass die Jugendlichen aus der Vergangenheit berichtet haben und dass keine Aussage über die aktuelle Verbreitung von elterlicher Gewalt in der Erziehung getroffen werden kann; dennoch lässt sich auf Basis dieses Befundes folgern, dass elterliche Gewalt noch immer ein Bestandteil der Erziehungskultur vieler Familien in der Schweiz ist.

Zusätzlich wurden mit folgenden Aussagen weitere Erziehungsstile erfasst:

- Zuwendung: Meine (Stief-)Eltern haben mich gelobt, wenn ich etwas gut gemacht hatte; sich echt um mich gekümmert; mich getröstet, wenn ich traurig war.
- Kontrolle: Meine (Stief-)Eltern haben gewusst, wo ich bin, wenn ich nicht zu Hause war; gewusst, was ich mache, wenn ich nicht zu Hause war; gewusst, mit welchen Freunden ich zusammen bin, wenn ich nicht zu Hause war.
- Inkonsistenz: Meine (Stief-)Eltern haben etwas angekündigt (z. B. einen Ausflug) und es dann doch ins Wasser fallen lassen; mit mir geschimpft, wenn ich es gar nicht erwartet habe; mir versprochen, etwas mitzubringen, es dann aber doch nicht gemacht.

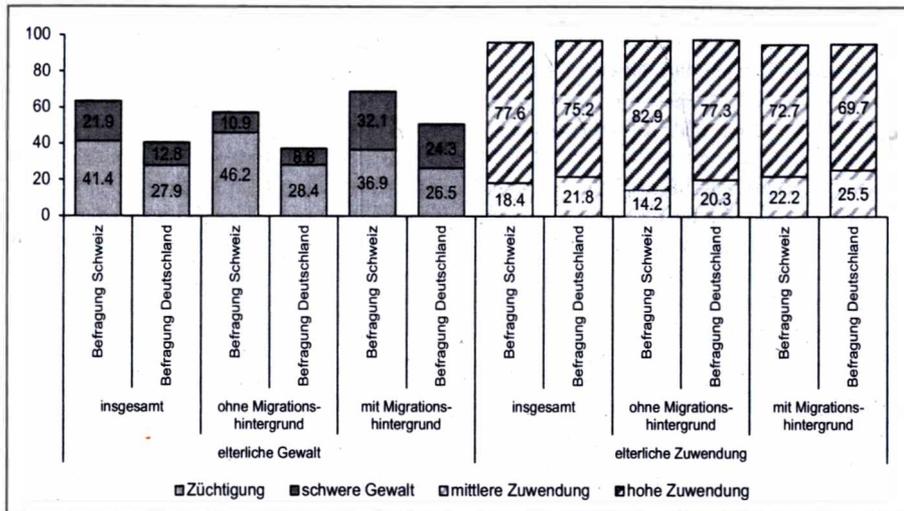
Die Auswertungen zu diesen Erziehungsstilen belegen, dass Zuwendung und Kontrolle, die als positive Erziehungsstildimensionen eingestuft werden können, eine weite Verbreitung haben: 77.6 % aller befragten Jugendlichen berichten eine hohe Zuwendung, 68.8 % eine hohe Kontrolle; insgesamt 4.1 % der Jugendlichen haben eine hohe inkonsistente Erziehung erlebt. Dies bedeutet, dass mehr als zwei Drittel aller Jugendlichen von positiven Erziehungserfahrungen berichten.

Für die elterliche Gewalt und die elterliche Zuwendung ist es möglich, einen Vergleich mit einer deutschen Jugendbefragung zu ziehen. Im Jahr 2015 befragte das Kriminologische Forschungsinstitut Niedersachsen 10638 Schülerinnen und Schüler der neunten Jahrgangsstufe repräsentativ im Bundesland Niedersachsen (Bergmann et al. 2017). In diesem Bundesland wohnt etwa jede zehnte in Deutschland lebende Person (7.9 Millionen Einwohner). In verschiedener Hinsicht (u. a. Ausländeranteil, wirtschaftlicher Status, Stadt-Land-Verteilung) weist Niedersachsen Merkmale auf, die in etwa vergleichbar sind mit dem bundesdeutschen Durchschnitt; dieses Bundesland zum Vergleich mit der

Schweiz heranzuziehen erscheint daher angemessener als beispielsweise einen Stadtstaat (Berlin, Bremen, Hamburg) oder ein ostdeutsches Bundesland (mit niedrigem Ausländeranteil). Im Unterschied zur Befragung in der Schweiz wurden etwas jüngere Jugendliche befragt (im Durchschnitt 15-jährige Schülerinnen und Schüler); zudem lag die Rücklaufquote mit 68.5 % deutlich höher. Von allen Befragten der niedersachsenweiten Jugendbefragung wiesen 24.0 % einen Migrationshintergrund auf, der unter Bezug auf die leiblichen Eltern und deren Geburtsland bzw. Staatsangehörigkeit bestimmt wurde. Da es insbesondere mit Blick auf dieses Merkmal deutliche Unterschiede zur Schweizer Befragung gibt (Anteil Migrationshintergrund: 52.1 %) und da dieses Merkmal zugleich mit der Erziehungskultur korreliert ist (s. u.), sollte bei den Auswertungen der Migrationshintergrund mit berücksichtigt werden.

Abbildung 1 zeigt den Vergleich zu beiden Erziehungsstildimensionen auf. Für die Zuwendung lassen sich weitestgehend keine Unterschiede erkennen, wobei in der Schweiz die hohe Zuwendung etwas verbreiteter ist. In der Schweiz geben 77.6 % der Befragten an, eine hohe Zuwendung erfahren zu haben, in Deutschland waren es 75.2 %. Etwas grösser fällt in Deutschland im Vergleich zur Schweiz der Anteil an Befragten mit mittlerer Zuwendung aus (21.8 zu 18.4 %). Werden nur Befragte ohne Migrationshintergrund gegenüber gestellt, so bestätigt sich, dass in der Schweiz etwas mehr Befragte von einer hohen Zuwendung berichten als in Deutschland (82.9 zu 77.3 %). Einen deutlicheren Unterschied gibt es, wenn Befragte mit und ohne Migrationshintergrund verglichen werden. Bezogen auf die Schweiz zeigt sich, dass Befragte ohne Migrationshintergrund häufiger von einer hohen Zuwendung berichten als Befragte mit Migrationshintergrund (82.9 zu 72.7 %), d. h. einheimische Jugendliche erfahren mehr Zuwendung durch die Eltern als Jugendliche aus Zuwanderungsfamilien. Dies ist in Deutschland im Übrigen nicht anders: Einheimische erleben zu 77.3 % hohe

Abbildung 1: Vergleich verschiedener Formen elterlicher Erziehung in der Schweiz und in Deutschland (in %)



Zuwendung, Migranten zu 69.7%. Letztlich ist der Unterschied für die unterschiedlichen Migrationsgruppen (ohne bzw. mit Migrationshintergrund) damit grösser als der Unterschied zwischen der Schweiz und Deutschland.

Der Blick auf die Dimension der elterlichen Gewalt ergibt hingegen deutlich stärkere Länderunterschiede. Während in der Schweiz 63.3% der Jugendlichen von elterlicher Gewalt berichten, sind es in Deutschland nur 40.7% – der Einsatz elterlicher Gewalt ist in der Schweiz damit verbreiteter als in Deutschland. Unterschiede ergeben sich dabei sowohl hinsichtlich des Anteils an Befragten, die höchstens Züchtigungen erlebt haben (41.4 zu 27.9%) als auch hinsichtlich des Anteils an Befragten, die schwere Gewalt erlebt haben (21.9 zu 12.8%). Allerdings ist die Unterscheidung zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund wiederum zentral, wobei folgende Befunde festzuhalten sind:

1. Sowohl in der Schweiz als auch in Deutschland gilt, dass Gewalt in der Erziehung in Familien, die einen Migrationshintergrund aufweisen, verbreiteter ist als in Familien ohne

Migrationshintergrund. Dabei ist ein Unterschied insbesondere mit Blick auf die schwere Gewalt festzustellen: In der Schweiz berichten 10.9% der Jugendlichen ohne Migrationshintergrund vom Erleben schwerer elterlicher Gewalt; bei den Jugendlichen mit Migrationshintergrund ist dieser Anteil mit 32.1% dreimal so hoch. Ein vergleichbares Verhältnis findet sich in Deutschland (8.8 zu 24.3%).

2. Werden die Jugendlichen ohne Migrationshintergrund in der Schweiz und in Deutschland miteinander verglichen, so ergibt sich insbesondere ein Unterschied in Bezug auf Befragte, die höchstens Züchtigungen erlebt haben. Vor allem Züchtigungen sind damit in einheimischen Familien in der Schweiz weiter verbreitet als in einheimischen Familien in Deutschland (46.2 zu 28.4%), d.h. es scheint eine kulturelle Akzeptanz für diese Gewaltformen in der Schweiz zu geben. Für die schwere Gewalt unterscheiden sich die Raten nur geringfügig (10.9 zu 8.8%), wobei hinsichtlich der niedrigeren Rate in Deutschland das jüngere Alter der Befragten zu beachten ist. Wäre eine Befragung derselben Jugendlichen im 17./18. Lebensjahr erfolgt, würde der Anteil

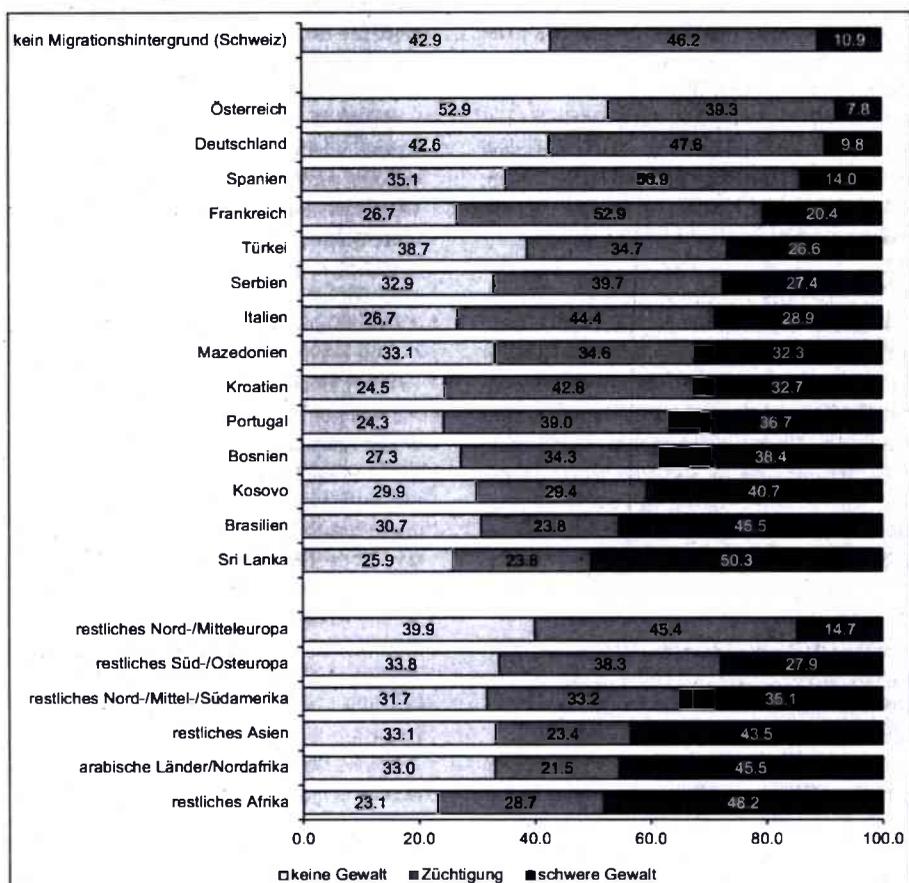
sicherlich etwas höher ausfallen, weil in der Zeit bis dahin die Jugendlichen Gewalt durch die Eltern erlebt haben können.

3. Werden die Jugendlichen mit Migrationshintergrund in der Schweiz und in Deutschland verglichen, so zeigt sich einerseits wiederum eine höhere Rate an Befragten mit höchstens Züchtigungen in der Schweiz (36.9 zu 26.5 %). Andererseits existiert aber auch ein deutlicher Unterschied bei der schweren Gewalt: In der Schweiz gaben 32.1 % der Jugendlichen mit Migrationshintergrund an, schwere Gewalt durch die Eltern erlebt zu haben, in Deutsch-

land beträgt dieser Anteil nur 24,3 % und liegt damit um etwa ein Drittel niedriger. Damit kann gefolgert werden, dass in Migrantenfamilien in der Schweiz häufiger eher schwere Gewaltformen als Erziehungsmittel erlebt werden als dies in Deutschland der Fall ist.

In der Schweizer Befragung können zahlreiche Herkunftsgruppen unterschieden werden. In Abbildung 2 ist für die verschiedenen Gruppen dargestellt, wie häufig sie gewaltfrei erzogen worden sind bzw. Züchtigungen und schwere elterliche Gewalt erleben mussten. Der niedrigs-

Abbildung 2: Elterliche Gewalt nach Migrationshintergrund (in %)



te Anteil an Befragten mit schweren elterlichen Gewalterfahrungen ist für österreichische und deutsche Befragte sowie Befragte ohne Migrationshintergrund festzustellen – hier gab höchstens jeder neunte Jugendliche an, entsprechende Erfahrungen gemacht zu haben; dabei ist aber auch für diese Gruppen darauf hinzuweisen, dass – mit Ausnahme der Befragten aus Österreich – immer weniger als die Hälfte der Jugendlichen gewaltfrei erzogen wurde. Elterliche Gewalt, so die Folgerung, stellt damit ein Erlebnis dar, was herkunftsgruppenübergreifend die Regel und nicht die Ausnahme ist. Die höchsten Raten schwerer Gewalt sind bei Jugendlichen aus Sri Lanka, aus afrikanischen Ländern, aus Brasilien und aus arabischen/nordafrikanischen Ländern zu beobachten, von denen etwa jeder zweite Befragte von schweren elterlichen Gewalterfahrungen berichtete. Zusätzlich finden sich mehrere Herkunftsgruppen, bei denen nur ein Viertel der Schülerinnen und Schüler von Gewaltfreiheit berichtete (Frankreich, Italien, Kroatien, Portugal, Bosnien, Sri Lanka, restliches Afrika).

Denkbar ist, dass die Unterschiede zwischen den Herkunftsgruppen darauf zurückzuführen sind, dass vor allem Familien mit Migrationshintergrund häufiger von Arbeitslosigkeit oder Sozialhilfebezug betroffen sind. Aus diesem Grund wurden die Auswertungen noch einmal auf jene Befragten beschränkt, die angegeben haben, dass keine Arbeitslosigkeit, kein Sozialhilfebezug vorliegt (ohne Abbildung). Die Ergebnisse belegen allerdings, dass die Unterschiede zwischen den Gruppen weitestgehend bestehen bleiben.

Jenseits dieser Unterschiede zwischen den Herkunftsgruppen lassen sich in Bezug auf die Verbreitung elterlicher Gewalt folgende weitere Befunde festhalten:

- Hinsichtlich des Geschlechts sind kaum Unterschiede festzustellen: 23.6 % der männlichen Befragten und 20.6 % der weiblichen Befragten haben schwere elterliche Gewalt erlebt.

- Die Betrachtung verschiedener Gebietskategorien zeigt, dass es in städtischen Gebieten häufiger zur Anwendung elterlicher Gewalt kommt als in ländlichen Gebieten. Dieser Unterschied ist primär darauf zurückzuführen, dass in städtischen Gebieten mehr Migranten leben als in ländlichen Gebieten.
- Festzustellen ist daneben, dass eine ökonomisch problematische Lage mit negativeren Erziehungserfahrungen einhergeht. Unklar bleibt dabei freilich, ob diese Lage tatsächlich der Auslöser für die negativere Erziehung ist oder ob Hintergrundfaktoren existieren, die dazu führen, dass bestimmte Familien gleichzeitig häufiger von Arbeitslosigkeit oder Sozialhilfe und negativerer Erziehung betroffen sind. Die existierenden Unterschiede sind in jedem Fall deutlich: Jugendliche aus Familien, die kein Arbeitslosengeld, keine Sozialhilfe beziehen, haben zu 19.0 % schwere elterliche Gewalt erlebt, Jugendliche aus Familien, für die dies zutrifft, zu 37.5 %. Werden die Auswertungen auf Jugendliche ohne Migrationshintergrund beschränkt, bleibt der Befund bestehen: In Familien, die von Arbeitslosigkeit oder Sozialhilfebezug betroffen sind, ist der Anteil an Jugendlichen, die schwere elterliche Gewalt erlebt haben, doppelt so hoch wie in Familien, für die das nicht zutrifft (19.1 zu 10.1 %).
- Als weiterer Einflussfaktor der Erziehung wurde die Religionszugehörigkeit bzw. Religiosität untersucht. Werden die Anteile an Befragten betrachtet, die schwere elterliche Gewalt erlebt haben, so belegen die Auswertungen, dass es deutliche Unterschiede zwischen den Religionsgruppen gibt. Der niedrigste Anteil ist für evangelische Befragte festzustellen (11.6 %), ein deutlich höherer Anteil bei katholischen (19.7 %), evangelisch-freikirchlichen (27.1 %), orthodoxen (36.1 %) und muslimischen Jugendlichen (38.2 %), bei keiner Religionszugehörigkeit: 19.0 %. Werden die Auswertungen nur auf Jugendliche mit Migrationshintergrund beschränkt, ergibt sich weiterhin für evangelische Jugendliche die niedrigste Belastung. Daneben hat sich ge-

zeigt, dass in religiösen katholischen und evangelischen Familien häufiger schwere Gewalt in der Erziehung eingesetzt wird als in weniger religiösen katholischen und evangelischen Familien – insbesondere in Familien mit Migrationshintergrund. Für die evangelisch-freikirchlichen Familien ergibt sich bei Befragten ohne Migrationshintergrund ein vergleichbarer Zusammenhang. Zusätzlich findet sich hier, dass die Züchtigungen in religiösen Familien deutlich verbreiteter sind als in nicht religiösen Familien. Für einheimische evangelisch-freikirchliche Familien kann daher davon ausgegangen werden, dass eine höhere Religiosität mit einer häufigeren Gewaltanwendung in Zusammenhang steht, ein Befund, der auch bereits für Deutschland berichtet wurde (Pfeiffer/Baier 2013). Bei den Befragten mit Migrationshintergrund ist jenseits der katholischen und evangelischen Jugendlichen kein bedeutsamer Einfluss der Religiosität feststellbar, zugleich ist das durchgängig hohe Niveau der schweren elterlichen Gewalt in diesen Familien zu beachten.

Anhand verschiedener Indikatoren kann zudem aufgezeigt werden, welche Folgen Erziehungserfahrungen für das Leben von Jugendlichen haben. Dabei ist zu beachten, dass mit der Studie nur Korrelationen und keine Kausalitäten untersucht werden können, da es sich bei der zugrundeliegenden Befragung um eine Querschnittsbefragung handelt. Kausale Zusammenhänge liessen sich nur mit einer Längsschnittuntersuchung prüfen. Gleichwohl ist eine gewisse zeitliche Logik in den Daten vorhanden: Die Jugendlichen sollten die elterliche Erziehung immer mit Blick auf die Vergangenheit einschätzen; die nachfolgend untersuchten Folgen beziehen sich dagegen immer auf den aktuellen Zustand bzw. die letzten zwölf Monate. Insofern ist die Erziehung zeitlich den Folgen vorgelagert, wobei die Erziehung jeweils retrospektiv einzuschätzen war, verbunden mit verschiedenen Verzerrungen, die das Erinnern an frühere Erfahrungen mit sich bringen kann.

Betrachtet werden nachfolgend sowohl externalisierende als auch internalisierende Problemverhaltensweisen. In der Entwicklungspsychologie «wird von internalisierenden und externalisierenden Problemverhaltensweisen gesprochen. Hinter diesen beiden globalen Kategorien verbergen sich vielfältige Störungen, die [...] alle entweder die Tendenz der (Selbstbeschädigung) oder der (Fremdbeschädigung) haben» (Fend 2001, S.420). Internalisierende Verhaltensweisen richten sich nach innen, d.h. gegen das Wohlergehen und die Gesundheit einer Person. Hierzu wird z.B. der Drogenkonsum gezählt. Externalisierende Verhaltensweisen richten sich gegen andere und sind mit einer Schädigung dieser verbunden (z.B. Gewaltverhalten). Zusätzlich zu diesen Verhaltensweisen werden verschiedene Einstellungen in die Betrachtung einbezogen, die auch als Einflussfaktoren von Verhaltensweisen betrachtet werden können.

Aus dem Bereich der externalisierenden Problemverhaltensweisen werden diese Merkmale berücksichtigt:

- **Gewaltverhalten in den letzten 12 Monaten:** Erfragt wurde, ob die Jugendlichen eine Raubtat und/oder eine einfache Körperverletzung und/oder eine schwere Körperverletzung in den letzten 12 Monaten begangen haben.
- **Ladendiebstahl in den letzten 12 Monaten:** Um diesen zu erheben, sollten die Jugendlichen folgende Frage beantworten: «Haben Sie etwas aus einem Laden oder Supermarkt gestohlen?»
- **Sachbeschädigung in den letzten 12 Monaten:** Die Frage lautete hier: «Haben Sie in den letzten 12 Monaten absichtlich etwas beschädigt, wie zum Beispiel eine Bushaltestelle, ein Fenster, ein Auto oder einen Sitz in Bus oder Bahn?»
- **Schulschwänzen (mehr als 5 Tage in letzten 12 Monaten):** Jugendliche, die eine Tagesschule besuchen, wurden gefragt, wie häufig sie in den letzten 12 Monaten einen ganzen Tag die

Schule geschwänzt haben, Jugendliche, die eine Berufsschule besuchen, wurden gefragt, wie häufig sie die Berufsschule bzw. Ausbildung am Ausbildungsplatz geschwänzt haben. Da das sporadische Schwänzen im Jugendalter recht verbreitet ist, soll an dieser Stelle nur das intensive Schwänzen betrachtet werden (mehr als fünf Tage).

Aus dem Bereich des internalisierenden Problemverhaltens wurden ebenfalls vier Verhaltensweisen berücksichtigt:

- Rauschtrinken in den letzten 30 Tagen: Rauschtrinken umfasst, dass zu einer Trinkgelegenheit fünf oder mehr alkoholische Getränke zu sich genommen werden. Die Jugendlichen wurden gefragt, ob sie ein entsprechendes Verhalten in den zurückliegenden 30 Tagen praktiziert haben.
- Cannabiskonsum in den letzten 30 Tagen: Hier war zu beantworten, ob man «in den vergangenen 30 Tagen Cannabis, Haschisch oder Marihuana geraucht» hat.
- Konsum harter Drogen in den letzten 30 Tagen: Gefragt wurde danach, ob man «in den vergangenen 30 Tagen Drogen wie Ecstasy, LSD, Speed, Amphetamine, Kokain oder Heroine genommen» hat
- Geringe Lebenszufriedenheit: Ein Indikator, der zwar keine Verhaltensweise umfasst, zugleich aber ein gutes Abbild der inneren Befindlichkeit darstellt, ist die Lebenszufriedenheit. Um diese zu erheben, sollten die Jugendlichen auf einer Skala von 1 (überhaupt nicht zufrieden) bis 10 (sehr zufrieden) angeben, wie zufrieden sie mit ihrem Leben insgesamt sind. Die nachfolgenden Auswertungen konzentrieren sich dabei auf jene Jugendlichen, die eine geringe Lebenszufriedenheit aufweisen. Diese Gruppe wird durch Jugendliche gebildet, die eine Lebenszufriedenheit von 1 bis 5 angegeben haben.

2 Alle Items der Einstellungsskalen konnte von «1 (stimmt gar nicht) bis 6 (stimmt völlig)» zugestimmt werden.

Zusätzlich zu den Verhaltensweisen werden verschiedene Einstellungen betrachtet. In der Befragung wurden zahlreiche Einstellungen erfragt, hauptsächlich, um Formen des politischen Extremismus untersuchen zu können. Im Folgenden wird auf folgende Skalen konzentriert²:

- Politische Deprivation: Die Skala besteht aus den zwei Items «Leute wie ich haben sowieso keinen Einfluss darauf, was die Regierung tut.» und «Ich halte es für sinnlos, mich politisch zu engagieren.» Aus den Antworten zu beiden Items wurde der Mittelwert gebildet; Befragte mit einem Mittelwert über 3.5 wurden als zustimmend eingestuft.
- Gewalt legitimierende Männlichkeitsnormen: Diese Skala besteht aus vier Items (z. B. «Wenn eine Frau ihren Mann betrügt, darf der Mann sie schlagen»). Aus den Antworten wurde wiederum der Mittelwert gebildet und es wurden jene Befragten mit einem Mittelwert über 3.5 zur Gruppe «Zustimmung» zusammengefasst.
- Befürwortung des gewalttätigen Extremismus: Hier kam die Skala von Ribeaud et al. (2017), die vier Items enthält, zum Einsatz (z. B. «Es ist manchmal nötig, Gewalt anzuwenden, um gegen Dinge zu kämpfen, die sehr ungerecht sind.»).
- Homophobie: Zur Messung homophober Einstellungen wurde auf eine 3-Item-Skala zurückgegriffen (z. B. «Es ist ekelhaft, wenn sich Homosexuelle in der Öffentlichkeit küssen.»).

Da verschiedene Dimensionen elterlicher Erziehung gleichzeitig betrachtet werden, ist in Bezug auf die Untersuchung der Zusammenhänge zwischen diesen Merkmalen und den verschiedenen Folgen auf ein multivariates Analyseverfahren zurückzugreifen. Insofern alle erfassten Folgen binär kodiert sind (0: liegt nicht vor; 1: liegt vor), kann das Verfahren der binär-logistischen Regressionsanalyse zur Anwendung kommen. Berechnet wurden daher für jede Folge entsprechende Regressionsmodelle, in die alle Erziehungsvariablen eingingen. Aufgenommen wurde neben den Erziehungsvariablen auch das

Erleben von Gewalt zwischen den Eltern (beobachtete Partnergewalt).³ Zusätzlich wurden Kontrollvariablen aufgenommen (Geschlecht, Form des Zusammenlebens, Bezug von Arbeitslosengeld bzw. Sozialhilfe, regionale Herkunft, Migrationshintergrund). Dieses Vorgehen erlaubt es, den eigenständigen Einfluss einer Erziehungsstildimension zu bestimmen (bereinigt um den Einfluss der anderen Erziehungsstile und der Kontrollvariablen). Tabelle 1 stellt die Ergebnisse der Analysen vor, wobei nur jene Zusammenhänge dargestellt sind, die sich bei $p < .05$ als signifikant erwiesen haben.

Das Lesen der Tabelle 1 soll am ersten Beispiel des Gewaltverhaltens illustriert werden. Für dieses Verhalten ergeben sich signifikante Zusammenhänge mit dem Erleben elterlicher Gewalt, der elterlichen Kontrolle und der elterlichen Inkonsistenz. Ein Einfluss der elterlichen Zuwendung und der beobachteten Partnergewalt ist im multivariaten Modell nicht festzustellen. Das Erleben elterlicher Gewalt erhöht dabei das Risiko, selbst Gewalttaten auszuüben: Im Vergleich mit Befragten, die keine Gewalt erlebt haben (Referenzkategorie), weisen Befragte mit Züchtigungserfahrungen ein um das 1.336-fach erhöhtes Risiko der Gewaltausübung auf, Befragte mit schweren Gewalterfahrungen sogar ein um das 2.342-fach erhöhtes Risiko. Mit Bezug auf die elterliche Kontrolle und die elterliche Inkonsistenz lassen sich die Befunde weniger plastisch darstellen, da hier die kontinuierlichen Variablen in die Modelle eingingen. Ein Koeffizient unter 1.000 zeigt aber an, dass ein Merkmal das Risiko der Gewalttäterschaft senkt, ein Koeffizient über 1.000, dass ein Merkmal dieses Risiko erhöht.

3 Diese wurde mit zwei Aussagen erfasst: «Ich habe mitbekommen, wie ein Elternteil den anderen heftig herumgestossen oder geschüttelt hat.» und «Meine Eltern haben sich geschlagen». Die Ergebnisse zur Partnergewalt zeigen dabei, dass etwa jeder fünfte Jugendliche in der Vergangenheit beobachtet hat, dass sich die Eltern gegenseitig Gewalt angetan haben (21.4 %); dass dies oft oder sehr oft der Fall gewesen ist, gaben dabei 5.9 % der Befragten an.

Die Befunde belegen damit, dass elterliche Kontrolle ein wichtiger Schutzfaktor ist: Je mehr Kontrolle Befragte erlebt haben, umso seltener gehören sie der Kategorie Gewalttäter an. Elterliche Inkonsistenz ist demgegenüber ein Risikofaktor: Je inkonsistenter ein Jugendlicher erzogen worden ist, umso häufiger gehört er der Kategorie Gewalttäter an.

An dieser Stelle sollen nicht alle Koeffizienten aus Tabelle 1 im Detail vorgestellt werden. Statt einer horizontalen Betrachtung der Ergebnisse (Betrachtung für die einzelnen Folgen) soll vielmehr eine vertikale Betrachtung (nach Erziehungsstildimension) erfolgen. Diese ergibt folgende Befunde:

1. Elterliche Gewalt ist ein Risikofaktor für alle betrachteten Folgen. Mit Ausnahme des Rauschtrinkens ist vor allem für das Erleben schwerer elterlicher Gewalt zu konstatieren, dass es negative Folgen nach sich zieht. Für sieben Folgen zeigt sich zugleich, dass auch bereits das Erleben von Züchtigungen bedeutsam ist. Vor allem für externalisierendes Problemverhalten erweist sich die Ausübung von Züchtigungen als beachtlich. Insofern belegen die Auswertungen, dass elterliche Gewalt die weitere Entwicklung von Jugendlichen negativ beeinflusst und dass dies bereits für Züchtigungen gilt.
2. Elterliche Kontrolle ist ein wichtiger Schutzfaktor: Mit Ausnahme der Homophobie zeigt sich für alle betrachteten Folgen, dass sie umso seltener auftreten, je höher die elterliche Kontrolle ausgeprägt ist (signifikante Koeffizienten unter 1.000). Elterliche Kontrolle ist damit ein unabhängig von anderen Erziehungsstildimensionen wirkender Schutzfaktor.
3. Elterliche Inkonsistenz ist ein relevanter Risikofaktor: Mit Ausnahme von drei Folgen (Schulschwänzen, Konsum harter Drogen, Homophobie) zeigt sich, dass eine höhere elterliche Inkonsistenz mit häufigeren Auffälligkeiten einhergeht (Koeffizienten über 1.000). Zwar fallen die Koeffizienten z.T. eher gering

aus, für die Sachbeschädigung und die Lebenszufriedenheit sind aber recht starke Zusammenhänge festzustellen.

4. Die beobachtete Partnergewalt ist weitestgehend kein eigenständiger Einflussfaktor negativer Entwicklungen: Für die Mehrheit der betrachteten Folgen gilt, dass die beobachtete Partnergewalt keinen signifikanten Zusammenhang aufweist. Dies bedeutet zugleich nicht, dass dieses Merkmal vollkommen irrelevant wäre. Erstens gilt, dass es enge Zusammenhänge mit der Ausübung von Gewalt gegenüber Kindern gibt. Möglicherweise stellt die Partnergewalt damit einen Einflussfaktor der Gewalt gegen Kinder dar, derart, dass sich Gewalt zunächst nur gegen die Partnerin oder den Partner, später dann aber auch gegen die Kinder richtet. Zweitens gibt es bei immerhin fünf Folgen signifikante Zusammenhänge der seltenen oder häufigen Partnergewalt.
5. Die elterliche Zuwendung ist kein eigenständig wirkender Schutzfaktor; hohe Zuwendung

allein kann sogar kontraproduktiv sein: Für die meisten betrachteten Folgen belegt Tabelle 1, dass die elterliche Zuwendung keinen signifikanten Zusammenhang aufweist – unter Berücksichtigung aller anderen Erziehungsdimensionen. Einzig für die Lebenszufriedenheit ist die Zuwendung bedeutsam: Je höher die Zuwendung ausfällt, umso seltener gehört ein Befragter zur Gruppe «geringe Lebenszufriedenheit». Bei vier Folgen zeigt sich darüber hinaus ein unerwarteter Effekt: Hohe Zuwendung geht hier mit dem Vorliegen von Auffälligkeiten einher, wobei die eher geringen Zusammenhänge zu beachten sind. Wie lässt sich dieser Effekt erklären? Denkbar ist der Effekt einer sogenannten Überbehütung. Wenn die Zuwendung sehr stark ausfällt, kann dies möglicherweise zur Folge haben, dass nicht gelernt wird, Risiken und Gefahren richtig einzuschätzen und dass dann entsprechende Verhaltensweisen tendenziell häufiger ausgeführt werden. Denkbar ist auch, dass

Tabelle 1: Erziehungsstile als Einflussfaktoren externaler und internaler Problemverarbeitungsverhaltensweisen sowie verschiedener Einstellungen (abgebildet: bei $p < .05$ signifikante Exp(B) binär-logistischer Regressionsanalysen unter Kontrolle von Geschlecht, Zusammenleben, Bezug Arbeitslosengeld/Sozialhilfe, Stadt/Land und Migrationshintergrund; NMin = 7055)

		elterliche Gewalt (Referenz: keine Gewalt)		elterliche Zuwendung	elterliche Kontrolle	elterliche Inkonsistenz	Beobachtete Partnergewalt (Referenz: keine Gewalt)	
		Züchtigung	schwer				selten/ manchmal	oft/ sehr oft
externales Problemverhaltensverhalten	Gewaltverhalten (letzte 12 Mon.)	1.336	2.342	-	0.663	1.206	-	-
	Ladendiebstahl (letzte 12 Mon.)	1.429	1.796	1.214	0.669	1.138	-	-
	Sachbeschädigung (letzte 12 Mon.)	1.328	1.722	1.212	0.610	1.337	-	1.548
	Schulschwänzen: > 5 Tage (letzte 12 Mon.)	1.353	1.592	-	0.741	-	-	1.652
internales Problemverhaltensverhalten	Rauschtrinken (letzte 30 Tage)	1.169	-	1.099	0.752	1.091	-	-
	Cannabiskonsum (letzte 30 Tage)	1.399	1.421	-	0.647	1.089	-	-
	Konsum harter Drogen (letzte 30 Tage)	-	1.730	-	0.634	-	1.479	-
	Geringe Lebenszufriedenheit	-	1.373	0.617	0.845	1.386	1.199	-
Einstellungen	Politische Deprivation	-	1.252	-	0.910	1.122	-	-
	Gewalt legitimierende Männlichkeitsnormen	-	1.993	-	0.832	1.121	-	1.405
	Befürwortung gewalttätigen Extremismus	1.226	1.688	1.131	0.790	1.180	-	-
	Homophobie	-	1.745	-	-	-	-	-

einer zu starken Zuwendung mit einer Art Trotzreaktion begegnet wird und gerade solche Verhaltensweisen ausgeführt werden, die die Eltern eigentlich unbedingt unterbinden möchten.

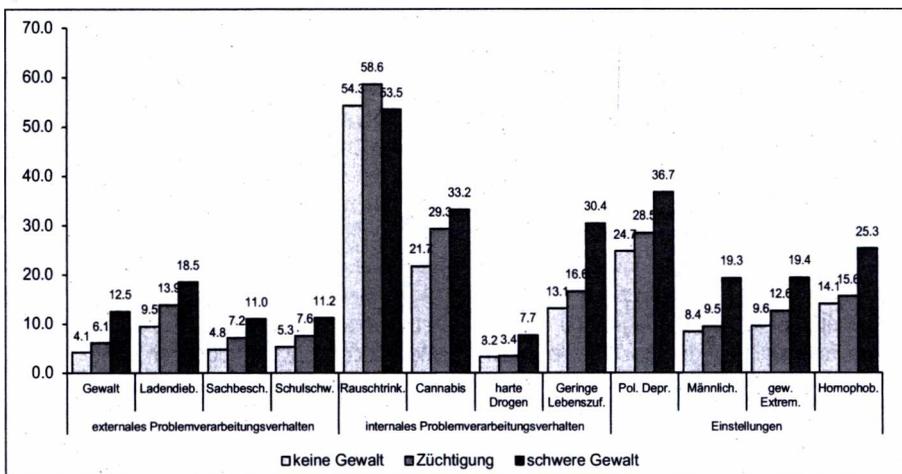
Da sich für die elterliche Gewalt durchweg signifikante Zusammenhänge mit den Verhaltensweisen und Einstellungen ergeben, sind in Abbildung 3 die Zusammenhänge noch einmal grafisch veranschaulicht. Mit Ausnahme des Rauschtrinkens ergibt sich dabei durchweg dasselbe Bild: Befragte mit Züchtigungserfahrungen führen ein Verhalten häufiger aus (bzw. stimmen den Einstellungen häufiger zu) als Befragte ohne Gewalterfahrungen; für Befragte mit schweren elterlichen Gewalterfahrungen liegen die Raten dann noch einmal deutlich höher. An dieser Stelle ist dabei erneut darauf hinzuweisen, dass sich bereits für das Erleben von Züchtigungen zeigt, dass sie einen Risikofaktor markiert. Erkennbar ist dies vor allem beim externalisierenden Verhalten, wo die Raten der Gruppe «Züchtigung» immer mindestens um das 1,4-fache höher liegen als die Raten der Gruppe «keine Gewalt». Besonders enge Zusammenhänge zwischen der

elterlichen Gewalt und den Folgen ergeben sich für die eigene Gewaltausübung, die Sachbeschädigung, den Konsum harter Drogen, die Lebenszufriedenheit und die Männlichkeitsnormen: Die Raten der Gruppe «schwere Gewalt» liegen hier um mindestens das 2,3-fache höher als die Raten der Gruppe «keine Gewalt».

Zusammenfassung

Anliegen des Beitrags war es, empirische Befunde zur Verbreitung und den Folgen elterlicher Gewalt in der Schweiz zu präsentieren. Untersucht wurden verschiedene elterliche Erziehungsstile. Die Jugendlichen sollten dabei die Erziehung in Bezug auf die Vergangenheit einschätzen. Dies bedeutet, dass die Verbreitung spezifischer Erziehungsformen in der Vergangenheit und nicht in der Gegenwart untersucht wurde. Zur elterlichen Gewalt hat sich dabei gezeigt, dass fast zwei Drittel aller Jugendlichen irgendeine Form der elterlichen Gewalt erlebt haben. Elterliche Gewalt stellt also eine Erfahrung dar, die die Mehrheit der Jugendlichen machen musste, im Übrigen unabhängig davon, welcher sozi-

Abbildung 3: Externale und interne Problemverhaltensweisen sowie verschiedene Einstellungen nach Erleben elterlicher Gewalt (in %)



alen Schicht sie angehören oder ob sie einen Migrationshintergrund aufweisen oder nicht. Der Anteil gewaltfrei erzogener Jugendlicher liegt beispielsweise bei einheimischen Schweizer Jugendlichen nur bei 42.9 %, bei Jugendlichen aus afrikanischen Ländern nur bei 23.1 %. Elterliche Gewalt ist Teil der Erziehungskultur der Schweiz, was sich vor allem auch im Vergleich mit Deutschland zeigt: Der Anteil an Jugendlichen mit Gewalterfahrungen liegt in Deutschland um ein Drittel tiefer, was möglicherweise ein Resultat der Einführung des elterlichen Züchtigungsverbots im Jahr 2000 ist.

Relevante Gruppenunterschiede im Erleben elterlicher Gewalt finden sich für zwei Bereiche: Erstens kann festgestellt werden, dass eine ökonomisch problematische Lage mit negativeren Erziehungserfahrungen einhergeht. So berichten Jugendliche, die selbst bzw. deren Eltern Arbeitslosengeld oder Sozialhilfe beziehen, doppelt so häufig davon, schwere elterliche Gewalt erlebt zu haben, als Jugendliche für die das nicht der Fall ist. Eine Erklärung könnte sein, dass die ökonomischen Probleme in diesen Familien häufiger zu Konflikten und Auseinandersetzungen führen, die auch gewalttätig ausgetragen werden. Möglich ist aber ebenso, dass Hintergrundfaktoren sowohl für die Arbeitslosigkeit als auch die Gewaltanwendung verantwortlich sind.

Ein zweiter wichtiger Gruppenunterschied ergibt sich bei Betrachtung verschiedener Herkunftsgruppen. In der Befragung berichten 10.9 % der Jugendlichen ohne Migrationshintergrund vom Erleben schwerer elterlicher Gewalt; bei den Jugendlichen mit Migrationshintergrund ist dieser Anteil mit 32.1 % dreimal so hoch. Es kann damit gefolgert werden, dass in Migrantenfamilien in der Schweiz häufiger eine Akzeptanz für schwere Gewaltformen als Erziehungsmittel existiert als in einheimischen Schweizer Familien. Allerdings ist gleichzeitig Folgendes zu beachten: Einerseits findet sich in einheimischen Schweizer Familien ein hoher Anteil an Befragten, die Züchtigungen in der Erziehung erleben. Elterliche Ge-

waltanwendung ist damit nicht allein ein Thema bzw. Problem in Migrantenfamilien. Andererseits unterscheiden sich die verschiedenen Migrantengruppen hinsichtlich der Anwendung körperlicher Gewalt in der Erziehung: Der niedrigste Anteil an Befragten mit schweren elterlichen Gewalterfahrungen ist für österreichische und deutsche Befragte sowie Befragte ohne Migrationshintergrund festzustellen (Anteil unter 11 %). Die höchsten Raten schwerer Gewalt sind bei Jugendlichen aus Sri Lanka, aus afrikanischen Ländern, aus Brasilien und aus arabischen/nordafrikanischen Ländern zu beobachten (Anteil über 45 %). Die genauen Hintergründe der höheren Gewaltbelastung in einigen Migrantengruppen können mit der Befragung nicht ermittelt werden. Sicherlich spielen kulturelle Erziehungs-traditionen eine Rolle, so z.B. die patriarchale Prägung. Die Daten geben in jedem Fall einen Hinweis darauf, dass verstärkt verschiedene Migrantengruppen mit Massnahmen, die der Prävention elterlicher Gewalt dienen, erreicht werden müssen.

Untersucht wurden schliesslich verschiedene Folgen elterlicher Erziehung. Die Befunde zeigen, dass das Erleben elterlicher Gewalt, das Erleben geringer elterlicher Kontrolle und das Erleben hoher elterlicher Inkonsistenz für nahezu alle Folgenbereiche bedeutsam sind. Die elterliche Erziehung ist damit als wichtiger Einflussfaktor von Auffälligkeiten im Jugendalter einzustufen, auch wenn in der vorliegenden Studie lediglich Korrelationen und keine Kausalitäten geprüft wurden. Die Betrachtung möglicher Folgen elterlicher Gewalt hat zusätzlich folgenden wichtigen Befund ergeben: Es gilt, dass auch bereits das Erleben von Züchtigungen negative Folgen nach sich zieht. Für die Ansicht, eine Ohrfeige würde nicht schaden, ergibt sich für keine der betrachteten Folgen empirische Evidenz. Im Gegenteil: Jugendliche, die Züchtigungen erlebt haben, weisen bei allen Folgen schlechtere Werte auf als Jugendliche, die keine Gewalt erlebt haben. Das Erleben schwerer Gewalt hat dann noch einen zusätzlichen negativen Effekt.

Die Befragungsergebnisse belegen alles in allem, dass Gewalt in der Erziehung in der Schweiz von der Mehrheit der Jugendlichen erlebt wurde, dass dies unabhängig vom sozialen Status oder der Herkunft gilt (auch wenn vor allem schwere Gewalt in einigen Migrantengruppen besonders häufig zur Anwendung kommt) und dass das Erleben von Gewalt aber ebenso andere negative Erziehungserfahrungen in umfassender Weise das Denken und Handeln von Jugendlichen negativ beeinflusst – irgendwelche Hinweise auf positive Wirkungen elterliche Gewalt lassen sich in keiner Analyse finden. Die Ergebnisse verweisen damit auf einen Bedarf an Massnahmen, die der Prävention elterlicher Gewaltanwendung dienen. Ein gesetzlicher Rahmen, der jegliche körperliche Gewalt von Eltern gegen Kinder und Jugendliche verbietet, wäre als Basis für Präventionsmassnahmen eine wichtige Voraussetzung.

Literatur

- Baier, D., Manzoni, P., Haymoz, S., Isenhardt, A., Kamenowski, M., Jacot, C. (2018). Elterliche Erziehung unter besonderer Berücksichtigung elterlicher Gewaltanwendung in der Schweiz. Ergebnisse einer Jugendbefragung. ZHAW: Forschungsbericht.
- Baier, D., Pfeiffer, C. (2015). Gewalterfahrungen und Gewaltverhalten. In: Melzer, W., Hermann, D., Sandfuchs, U., Schäfer, M., Schubarth, W., Daschner, P. (Hrsg.), Handbuch Aggression, Gewalt und Kriminalität bei Kindern und Jugendlichen. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt, S. 238-243.
- Baier, D., Pfeiffer, C., Simonson, J., Rabold, S. (2009). Jugendliche in Deutschland als Opfer und Täter von Gewalt. Erster Forschungsbericht zum gemeinsamen Forschungsprojekt des Bundesministeriums des Innern und des KFN. KFN: Forschungsberichte Nr. 107.
- Baier, D., Pfeiffer, C., Thoben, D.F. (2013). Elterliche Erziehung in Deutschland: Entwicklungstrends und Auswirkungen auf Einstellungen und Verhaltensweisen. Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe, 24, 128-137.
- Bergmann, M. C., Baier, D., Rehbein, F., Möble, T. (2017). Jugendliche in Niedersachsen. Ergebnisse des Niedersachsensurveys 2013 und 2015. KFN: Forschungsbericht Nr. 131.
- Bussmann, K.-D. (2005). Report über die Auswirkungen des Gesetzes zur Ächtung der Gewalt in der Erziehung. Vergleich der Studien von 2001/2002 und 2005 – Eltern-, Jugend- und Expertenbefragung. Bundesministerium der Justiz.
- Fend, H. (2001). Entwicklungspsychologie des Jugendalters. Opladen: Leske und Budrich.
- Gershoff, E. T. (2002). Corporal Punishment by Parents and Associated Child Behaviors and Experiences: A Meta-Analytic and Theoretical Review. Psychological Review 128, 539-579.
- Hauri, A., Meier, K. (2013). Mangelnder Schutz vor Körperstrafen. Die Rechtssituation in der Schweiz ist bezüglich gewaltfreier Erziehung ungenügend. Sozial Aktuell, 25-27.
- Kinderschutz Schweiz (2013). Erziehung ohne Gewaltanwendung rechtlich verankern! Positionspapier. Abruf: <https://www.kinderschutz.ch/de/fachpublikation-detail/erziehung-ohne-gewaltanwendung-rechtlich-verankern.html> (24.6.2018).
- Pfeiffer, C., Baier, D. (2013). Christliche Religiosität und elterliche Gewalt. Ein Vergleich der familialen Sozialisation von Katholiken, Protestanten und Angehörigen der evangelischen Freikirchen. In: Boers et al. (Hrsg.), Kriminologie – Kriminalpolitik – Strafrecht. Festschrift für Hans-Jürgen Kerner zum 70. Geburtstag. Tübingen: Mohr Siebeck, S.171-189.
- Ribeaud, D. (2015). Entwicklung von Gewalterfahrungen Jugendlicher im Kanton Zürich 1999-2014. Forschungsbericht. Zürich: Professur für Soziologie, ETH Zürich.
- Ribeaud, D., Eisner, M., Nivette, A. (2017). Können gewaltbereite extremistische Einstellungen vorausgesagt werden? Forschungsmemo. Universität Zürich.
- Schöbi, D., Perrez, M. (2004). Bestrafungsverhalten von Erziehungsberechtigten in der Schweiz. Eine vergleichende Analyse des Bestrafungsverhaltens von Erziehungsberechtigten 1990 und 2004, Universität Fribourg.